

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1854**

148 (14.12.1854)

# Der Landbote.

## Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 148.

Donnerstag, den 14. Dezember

1854.

[1010] Nro. 29,381. Mit dem Christtage beginnen die Gerichtsferien und dauern bis Dreikönigstag den 6ten künftigen Monats. Während dieser Zeit werden bezüglich der Verwaltung der bürgerlichen Rechtspflege nur dringende Geschäfte angenommen, und es werden keine Amtstage abgehalten.

Die Bürgermeister des Amtsbezirks werden angewiesen, dieses in ihren Gemeinden zu verkünden.

Sinsheim, den 7. Dezember 1854.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

v. K o t t e c k.

Kappes.

[1004] Sinsheim.

### Ankündigung.

Die hiesige Gemeinde versteigert auf  
Donnerstag den 21. dieses,  
Morgens 9 Uhr,  
im Gemeindewald Osterholz 120 zu  
Holländer geeignete Eichenstämme, wozu  
Steigliebhaber eingeladen werden.

Sinsheim, den 8. Dezember 1854.

Das Bürgermeisteramt.

H a a g.

Besch.

### Bekanntmachung.

[1001] Freitag den 15. dss. Mts., Nachmittags 2 Uhr, werden wir im Rath-  
hause zu **Chrstadt** eine landwirtschaftliche Besprechung abhalten, und laden unsere  
Vereinsmitglieder, sowie alle Freunde der Landwirtschaft hiezu ein.

Sinsheim, den 8. Dezember 1854.

Landwirtschaftliche Bezirks-Stelle.

L a u r o p.

## Casino-Gesellschaft in Sinsheim.

[1011] Am **Dienstag den 26. Dezember d. J.** Ball im Gasthaus zum  
Löwen dahier. Anfang 6 Uhr.

Vor Eröffnung des Balles findet — bei geschmückten Christbaum — eine Lot-  
terie statt.

### Kapital auszuleihen.

[1009] Es liegen bei Unterzeichnetem  
Ein Tausend Gulden Schulstiftungs-Geld  
gegen gesetzliche Obligation, mit 5 pSt.  
verzinslich, getheilt und im Ganzen, zum  
Ausleihen bereit.

Hüffenhardt, den 8. Dezember 1854.

Joh. Balthasar Hafner,  
Schulstiftrechner.

[999] Weiler.

### Kapital auszuleihen.

Bei Martin Rudy in Weiler sind aus  
dem evangelischen Almosenfond 150 Gul-  
den gegen gerichtliche Versicherung zum  
Ausleihen bereit.

[1008] Hoffenheim.

### Kapital auszuleihen.

Im hiesigen Baufond liegen 400 fl. zum  
Ausleihen bereit.

[1002] Sinsheim.

### Früchteversteigerung.

Am Donnerstag den 14. d.  
Mts., Vormittags 10 Uhr,  
werden in dem Geschäftszim-  
mer der unterzeichneten Verrechnung nach-  
bemerkte Naturalienvorräthe versteigert:

6 Malter Korn,  
6 " Gerste,  
165 1/2 " Dinkel,  
60 " Haber,  
2 " Wicken und

125 A Hanf.

Sinsheim, den 9. Dezember 1854.

Freiherrlich von Degenfeld'sches Rentamt.  
F l e i s c h m a n n.

### Zur Geschichte des Tages.

\* Am 11. Dezember beehrte Ihre Kön. Hoheit die verwitt-  
wete Großherzogin Stephanie das neue Theatergebäude mit  
höchstem Besuche. Von dem Kommissionsmitgliede, Herrn Ar-  
taria, und dem bauführenden Mechaniker, Herrn Mühlbörfer,  
empfangen, schenkte sie den neuen Ausführungen bis in die Ein-  
zelheiten aufs Huldreichste ihre Aufmerksamkeit und sprach sich  
in höchst anerkennender Weise über das nunmehr fast bis zur  
Vollendung gediehene großartige Unternehmen aus.

\* Aus dem Unterhainkreis, 9. Dez. Gestern hielt  
der Ladenburg-weinheimer Filialverein des Gustav-Adolfs-Ver-  
eins seine jährliche Versammlung zu Grossachsen. Die Orts-  
kirche war von Fremden aus der ganzen Umgegend und von  
Ortsbürgern gefüllt. Trotz der Theuerung und des Ausfalles

der Weinlese waren die Beiträge des Jahres doch beträchtlich.  
Treten die europäischen Ereignisse nicht etwa hindernd in den  
Weg, so möchte die jährliche Zentralversammlung des Gustav-  
Adolfs-Vereins, welche nächsten September in Heidelberg abge-  
halten wird, wohl eben so zahlreich werden, als es der frank-  
furter Kirchentag war.

\* Von der Tauber meldet das „Hlb. Tgblt.“: Seit  
jener Zeit, da das erste Mal berichtet worden, hat das epide-  
mische Schleimfieber in Wackbach von Tag zu Tag sich weiter  
verbreitet. Es ist beinahe keine Familie mehr, da nicht 2 bis 3  
darnieder liegen. Die Zahl der Kranken beträgt an 140. Wun-  
derbarer Weise wird viel häufiger das weibliche als das männ-  
liche Geschlecht von der Krankheit befallen, und beim letzteren  
verläuft sie minder gefährlich. Längst hat der Staat Fürsorge  
für die schwer heimgesuchte Gemeinde getroffen, besonders hat

der in allen Zeiten der Noth so sorgliche Oberbeamte des Bezirks Fürsorge getroffen, daß die ganz unbemittelten Erkrankten unentgeltlich stärkende Nahrung erhalten. Unter den Opfern, welche die bössartige Krankheit forderte, befindet sich auch der junge Geistliche der Gemeinde, Pfarrverweser Eisenlohr, ein Mann von trefflichen Geistesgaben und seltener Herzensgüte. In Folge der häufigen und angestrengten Krankenbesuche, wozu noch ein schweres Kopfleiden kam, an dem er schon längere Zeit gelitten, erlag der jugendliche und treue Seelenhirte der verderblichen Krankheit. — In der vorletzten Woche ist über dem Dorfe Noth ein so starker Wolkenbruch gefallen, daß der sogenannte Forellenbach, welcher in die Tauber mündet, wie ein Waldstrom daher brauste. In wenig Stunden war die Tauber, welche in den letzten Monaten einen so schlechten Wasserstand hatte, daß man an der Brücke bei Mergentheim trockenen Fußes herübergehen konnte, so sehr angeschwollen, daß sie weit über ihr gewöhnliches Ufer trat, und an der erst kürzlich reparirten Brücke bei Edelsingen einen Pfeiler abriß.

\* Se. Hoheit der Herzog von Nassau hat dieser Tage dem Mechanikus Albert Link in Freiburg ein sehr schmeichelhaftes Handschreiben zusenden lassen, worin sich Se. Hoheit mit voller Anerkennung über die Leistungen des Herrn Link im Felde der Mechanik ausspricht.

\* Dem Vernehmen nach beabsichtigt die großhzgl. hessische Staatsregierung für Wollengarnstrickerei, Strohflechterei u. a. auch im sehr herabgekommenen Odenwald thätig zu sein, wie sie auch im Hinterlande und Vogelsberg neue Erwerbsquellen zu schaffen mit Erfolg bemüht gewesen ist.

\* Wir haben (bemerkt die Darmstädter Zeitung) 40 Berichte der Fruchtmärkte vom 8. d. vor uns liegen. Sie zeigen fast durchgehends Neigung zum Fallen der Fruchtpreise, mitunter nicht unerheblich.

\* Die Nachricht, daß die nassauischen Kompagnien von 250 auf 300 Mann erhöht werden sollen, wird in der Mittelrh. Ztg. als unbegründet bezeichnet.

\* Wie man vom Haardtgebirge schreibt, sind dort durch Gall'sche Weinfabrikation, gering angeschlagen, mehr als 250 Fuder durch Kunst und Wissenschaft bereitet worden.

\* Vom 9. d. schreibt man aus Würzburg: Bei stark befahrenem Markte und ziemlich geringer Nachfrage, erwies die heutige Schraube einen Rückgang, der fast alle Fruchtgattungen betraf. Den geringsten Einfluß äußerte dieser auf Korn und mögen die mittlern und geringern Gattungen etwa 15 fr. gefallen sein. Gerste erster Qualität, die vergangenen Samstag mit 15 fl. 30 fr. ja fast 16 fl. willig Käufer fand, war zu 15 fl. heute unbeachtet. Weizen erfuhr ebenfalls einen Abschlag von ungefähr 30 fr., und wurde die Qualität, welche vor 8 Tagen zu 28 fl. 30 fr. gerne Käufer fand, heut zu 28 fl. gerne verkauft.

\* In München soll heuer die Christmette in den Kirchen statt Mitternachts 12 Uhr aus Gesundheitsrückichten Morgens um 5 Uhr abgehalten werden.

\* Die gesammte Bibliothek der ehemaligen deutschen Nationalversammlung geht nächstens an das germanische Museum zu Nürnberg über.

\* Im Rheingau grassirt das Nervenfieber auf bedenkliche Weise.

\* Dem von Oestreich und Preußen unterzeichneten Zusatzartikel sind nunmehr sämtliche Deutsche Bundesstaaten beigetreten.

\* Vom 1. Januar bis letzten November d. J. sind über Hamburg 49,394 Personen ausgewandert, 21,981 mehr als voriges Jahr.

\* London. Der Vorschlag, von Balaklava bis ins Lager eine Eisenbahn anzulegen, ist von der Regierung angenommen worden. Mittels dieser wird man die schwersten Geschütze in 7 Minuten vom Hafen bis in die vordersten Batterien schaffen können und dabei  $\frac{1}{10}$  an Pferde- und Menschenarbeit sparen. In

wenigen Tagen werden alle erforderlichen Bestandtheile und 500 geschickte Arbeiter (es meldeten sich ihrer Tausende) an Bord sein, und in vier Wochen ist wahrscheinlich diese Arbeit fertig.

\* Man meldet aus Sebastopol, daß der todtgesagte Admiral Nachimoff nur ein Ohr verloren habe und wieder in Thätigkeit sei.

\* Die Russen haben ihr Lager bei Balaklava zerstört und sich nach der Nordseite von Sebastopol zurückgezogen, wo sie sich verschanzen.

\* Das Kriegsdepot hat unter dem Titel: „Positionen der französischen und englischen Armeen vor Sebastopol“, eine Karte herausgegeben, aus der man entnimmt, wie fest und beinahe unangreifbar die Stellung ist, welche die beiden Heere vor der von ihnen belagerten Festung eingenommen haben. Ihre Lager befinden sich nämlich auf durchschnittlich 600 Fuß hohen, sehr steil gegen das Tschernajathal und gegen Balaklava abfallenden Hügeln, zu denen feindliche Truppen nur auf drei Punkten, wo sich Landstraßen durch enge Schluchten emporziehen, gelangen können. Diese Anhöhen werden durch 24 Redouten oder Batterien vertheidigt, welche zugleich den Hafen von Balaklava und die Brücken von Inkerman beherrschen. Am stärksten ist vorzüglich die letztere Seite befestigt, um den Russen jeden Ueberfall auf derselben unmöglich zu machen.

\* Aus der Krimm bringt ein Dampfer die als bestimmt gegebene Nachricht mit, daß in Folge eines am 28. Nov. gehaltenen Kriegsaths der General Canrobert beschlossen habe, daß am 2. Dezember eine große Schlacht geliefert werden solle. Die Armee war in hohem Grade begeistert. Die Beschießung Sebastopols hat mit Nachdruck wieder begonnen. Die letzte Parallele war beendet und man war nur noch 100 Metres von der Festung entfernt. Ein allgemeiner Sturm gegen dieselbe wurde als nahe bevorstehend betrachtet. Die Engländer haben 16 russische Kanonen vernagelt.

\* Der durch die Stürme vom 14. und 19. Nov. den verbündeten Flotten im schwarzen Meer verursachte Schaden an Schiffen und Material wird auf einen Werth von 45 Millionen Frs. geschätzt.

### Schwurgerichtsverhandlungen.

Mannheim, 11. Dez. Heute früh 8 $\frac{1}{2}$  Uhr versammelten sich die zur letzten Quartalsitzung gezogenen Geschworenen, deren Verzeichniß Sie schon gegeben haben, im Sitzungssaale des Großh. Hofgerichts. Nachdem der Gerichtshof eingetreten, eröffnete der Vorsitzende, Hofgerichtsrath Stempf, die Verhandlungen mit der Kontrolle der Anwesenheit, beziehungsweise Prüfung der Entschuldigung für Ausbleiben in herkömmlicher Weise. Es begann sodann die Ziehung und Vereidigung für den heutigen Fall. Derselbe betraf die Anklage gegen Johann Feil von Windischbusch wegen gefährlichen Diebstahls. Der Angeklagte ein junger Mensch von etwa 19 Jahren von nicht eben geistreichem Aeußern, machte nicht den Eindruck jener „Hartgesottenen“, welche in ähnlicher Anklage denselben Platz schon eingenommen. Als leichtsinnigen Menschen bezeichneten ihn die Vorakten, die Untersuchung selbst. Wegen gleicher Eigenschaft von seinem Meister fortgejagt, der wegen Lohnvorschlusses ihm Effekten zurückbehielt, in gleicher Lage festgehalten durch eine Wirthshauschuld von einigen Gulden, wofür man Sicherheit gesucht hatte, befand er sich in einer Art selbstverschuldeten Nothstandes. Da beschloß er, bei Michael Bundschuh ein Zwangsanlehen eigener Erfindung zu machen. Er versteckte sich in dessen Hofraum und da er das Haus von Bewohnern leer bemerkte, ergriff er eines der da liegenden Werkzeuge — nach seiner heutigen Aussage einen Karst nach dem Augenscheinsprotokolle, dem er seine frühere Aussage auf Andringen des Untersuchungsrichters angepaßt haben will, eine Spitzhau — sprengte die Thüre und gelangte über eine Treppe in eine

Speicherkammer, wo er auf gleiche Weise einen Kasten mit Weißzeug ic. öffnete. Da er aber nur so viel Geld gewinnen will, um seine Effekten auszulösen, läßt er dieses liegen und versucht, einen andern Kasten zu öffnen. Auch dieses gelingt ihm nicht; er will jetzt von freien Stücken abgestanden sein, früher, weil er einen Knaben des Hauses, den kleinen Adam Bundschuh, kommen sah. Er läßt das Werkzeug liegen, versteckt sich im Hofe, wo der kleine Knabe ihn findet, dem er auf Verlangen einen mitgenommenen Laib Brod zurückgibt. Noch hatte er einige Eier, denn alles, was er an Lebensmitteln entwendet, belauft sich etwa auf 46 fr. Werth; diese versteckte er an einem andern Orte. Er wurde auf die Aussagen des Jungen in Untersuchung genommen und machte sich während derselben zu Würzburg wieder eines Eingriffes in fremdes Eigenthum dringend verdächtig. Durch das eigene Geständniß lag nach den Bestimmungen des Gesetzes der gefährliche Diebstahl so klar vor, daß die Anklage fast nur ein Resümee des Thatbestandes und die Erklärung der betreffenden Gesetzesstellen zu geben hatte, die Vertheidigung aber eingestehen mußte, daß was in der Untersuchung etwa unklar geblieben sei, der That diesen Charakter keineswegs benehme. Der Vertheidiger that denn dieses mit anerkennenswerther Entschagung und Offenheit. Es erfolgte nach kurzer Berathung ein „Schuldig“ durch die Geschworenen und der Angeklagte wurde zu 10monatlicher Arbeitshausstrafe mit angemessener Schärfung durch Hungerkost verurtheilt. (Bad. Vdsztg.)

### Das Wirthshaus von Bodenu.

Von G. Nordheim.

(Aus einer Reihe kürzlich erschienener ländlicher Skizzen aus Franken.)

Der reichste Mann in Bodenu war der Wirth; das sah man schon an seinem Hause, denn es hatte von unten bis oben, ja bis in's Bodensfenster viereckige Scheiben.

Aber die Wirthin that auch jeden Sonntag einen ganzen Kreuzer in den Klingelbeutel und der Valentin, ihr einziger Sohn, gab für jeden Tanz auf der Kirchweih den Spielern ein Maß Bier. Das that Keiner als er. Erst wunderten sich die Burschen über die „Verschwendung“, aber er tanzte nun schon vier Jahre mit und es war ein Recht geworden. Die Leute sagten: „er hat's ja im Keller.“

Die Wirthsleute waren d'rum nicht stolz, wenn auch der Wirth nicht immer reich war. Wie sein Vater selig, der Tagewächter, starb, war nicht so viel da, um die Leich' auszurichten, der Heilige (Kirchenkasse) muß's bezahlen, und der Fritz wurde unter die Gemeindefürsorg eingeschrieben. Wie er aus der Schule kam, ließ ihm die gnädige Frau von Hagen einen neuen Anzug machen, sonst hätte er nicht an Gottes Tisch treten können, und hernach ließ sie ihn auch noch auf den Büttnern lernen. Sein letzter Meister in Lüttich, denn der Fritz Wahl war auf der Wanderschaft viel herum gekommen, verlor seinen einzigen Sohn und hatte den Fritz so gern, daß er ihn bei seinem Tode in's Testament setzte, nicht nur mit einem Legat, nein, als Universalerben.

Wie die Nachricht nach Bodenu kam, dachte ein Jedes, der Fritz Wahl werde nun nicht wieder heim kommen, er werde in Lüttich Eine nehmen, die eben so viel hat wie er selber, und das Geschäft seines Meisters fortführen. Aber da war die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der Fritz Wahl verkaufte Alles was er in Lüttich hatte, und kam nach Bodenu und nahm das ärmste Mädchen daselbst zur Frau. Das war die Tochter von der Häuslerin Katharine Walther die gut Freund mit seiner seligen Mutter war. Als Kinder hatten sie zusammen in allen Pfützen gespielt und sich versprochen, sie wollten sich nehmen. Die Kätter fand einmal einen zinnernen Fingerreif und schenkte ihn dem Fritz und er sagte: „Nun bist Du mein!“ Darum war's nun freilich noch nicht nöthig gewesen, daß er auch Wort gehalten hätte, denn den Meisten von denen, die sagen: Nun bist Du mein, fällt's

drum immer ein, daß sie nun auch einen Andern angehören, aber daraus sieht man, daß der Fritz ein tüchtiger Bursche war.

Die Bodenuer zuckten erst gewaltig die Achseln, wie er die Kätter nahm und Mancher dachte, nun brauch man ihn weniger zu eskimiren, aber da kümmerte sich der Fritz wenig drum, und wie die Bodenuer sahen, daß er sich nichts draus machte, gingen sie ihm um den Bart.

Das Wirthshaus war gerade feil und das kaufte Fritz „mitsammt“ allen Aeckern und Wiesen, die dazu gehörten. Er legte eine tüchtige Brauerei an, baute das Wirthshaus von Grund auf neu, nahm aber lauter Bodenuer Arbeitsleute dazu und wie Alles fertig war, hielt er eine Hochzeit wie in Bodenu noch keine erlebt war. Er lud das ganze Dorf ein; es wurde getanzt und jubiliert drei Tage lang, auch noch einmal die Siebensprünge getanzt, und ein Maibaum aufgerichtet, der hing nur so voll Bänder, Halsrüscher und Tabakspfeifen mit silbernen Beschlägen, die Burschen hielten sie aber alle herunter. Zuletzt war ein Himmelschießen an der Regelpbahn, wo um einen Jahrling gelegelt wird, und dann kam der Hahnenschlag. Da wird ein lebendiger dreifarbigiger Hahn unter einen irdenen Topf auf die Wiese gestellt. Die Burschen und Mädchen schließen einen großen Kreis drumher. Einem um den Andern von den Burschen werden die Augen verbunden, und ihm ein Dreschflegel in die Hand gegeben. Mit dem schlägt er blindlings so lang nach dem Topf, bis ein Anderer an die Reihe kommt, oder an den Topf trifft. Der ihn aber trifft, kriegt ein seidenes Halbtuch oder sonst was Schönes, und wenn er den Hahn erschlagen hat, gehört er sein, steigt er aber davon, so geht die Jagd von der ganzen Dorfsjungend dahinter her, bis er gefangen, und das Eigenthum desjenigen ist, der ihn einbringt. Alles das wurde mitgemacht, und der Hochzeitstischen, den die Kätter in's Schloß zur gnädigen Frau trug, war Hände dick, Rosinen waren mehr wie ein Pfund drin. Oben drauf stand aber mit Buchstaben von Wahn gestreut:

„Aus Dankbarkeit.“

Viele von den Bodenuern meinten, wie sie den Kuchen aus dem Backofen kommen sahen, das hätte er können bleiben lassen, das Beste an ihm hab' doch sein Meister in Lüttich gethan. Aber der Fritz sagte: „Macht Ihr's, wie Ihr wollt, ich mach's so.“ Daran sieht man, daß der Fritz keinen brauchte, um zu wissen was er wollte, und daran sieht man wieder, daß der Fritz ein tüchtiger Bursche war.

Der Fritz und die Kätter führten ein Leben wie die Engel im Himmel zusammen, sein „unschönes“ Wörtle wurde zwischen ihnen gewechselt. Nur im Anfange konnte die Kätter dem Fritz Alles nicht blank genug machen, und wo ein „Stäuble“ war, ging er nach und putz's ab, daß die Nachbarnsleute, denen's die Kätter „verzählte“, meinten, wenn er jetzt schon anfing, so werd' sie ihre liebe Noth kriegen, der würd' ein Topfquader, das hab' er in Lüttich gelernt, wo man die Pflasterstein' mit Seifenwasser aufwäscht, sie soll sich's nur nicht gefallen lassen, und so fort. Aber die Kätter merkte bald, wie schön es ohne „Leß“ (Schmutz) war, der Fritz brauchte keinmal wieder zu wischen, wo er auch war, und es dauerte nicht lang, war die Kätter toller auf's Wischen wie der Fritz. Den Bodenuern, wenn sie zum Bier kamen, gefiel's auch, daß Alles, absonderlich die Gläser, wie Spitzegel glanzten und sie meinten, das Bier schmeckt' ordentlich besser.

Das Bier und die Brauerei und das ganze Wirthshaus vom Fritz Wahl war aber auch in der ganzen Gegend „bekannt“ und die Kätter buk einen Kuchelopsen und koch' einen Kaffee, der seines Gleichen suchte. Alle Mittwoch Nachmittag kamen aus der ganzen Nachbarschaft alle Herren Pfarrer und Herren Doktor und Schullehrer, und was es von Honoratioren gab, mit Frauen und Töchtern nach Bodenu in's Wirthshaus und ließen sich's in den zwei Oberstuben wohl sein. Es wurde Bier und Kaffee getrunken, gesungen, gespielt, im Garten spaziert und manchmal auch der Hof gemacht. Das Wirthshaus zum wilden Mann war weit

und breit berühmt. Aber die Wirthsleute waren drum doch nicht stolz geworden.

Die Kätter bediente die Gäste in der obern und der Wirthsstube immer selber, denn die Magd und der Knecht hatten mit dem Vieh und auf dem Felde genug zu thun, und machten es ihr auch nicht accurat genug. Der Wirth schrieb auf, trieb Handelschaft und hatte in der Brauerei und im Keller und auf dem Boden alle Hände voll. Seine Fässer machte er und der Valentin auch alle selber.

Der Valentin war ihr einziges Kind und sie hatten „einen wahren Narren an ihm gefressen.“ Sie ließen ihn lernen, was nur Einer auf dem Dorfe lernen kann. Der alte Schulmeister hatte sich alle Mühe mit ihm gegeben. Er machte keinen einzigen Schnitzer im Schreiben, er rechnet Alles auswendig; in der Oberstube stand ein Klavier, und der Valentin konnte die Gesangbüchlein spielen. Wenn der Schulmeister einmal unpaß war, hielt er die Kirche auf der Orgel für ihn ab, und im Handwerk hält er keinen besser'n Meister haben können wie den Vater selber.

Die Bodenauer sagten: „Die Wirths sind net stolz, das muß mer sprech, aber mit ihrem Jungen wollen sie hoch naus.“ Sie wollten aber nicht „so hoch naus“, wie die's meinten, er sollte nur Alles thun, was er gern that, nur nicht faullenzen. Sie sagten: „Was hilft uns das Geld, wenn der Valentin nir dervor hat?“

Der war nun vierundzwanzig Jahr' alt, ein tüchtiger Bursche, groß und stark, gesund, fleißig und immer wohltauf. Ohne Pfeifen ging's gar nicht. Die Bodenauer meinten, die muß' erst noch vom Himmel komm', die der Valentin einmal nehm'. Aber es war doch kein reicher Bauer, der nicht gedacht hätt', sein Mädle wär' was für den Valentin. Der Wirth sagte aber zu ihm: „Die Du uns bringst, ist uns recht, und wenn sie keinen ganzen Schuh hat; Du kriegst genug für Dich und für sie. Der Reichthum ist mir net vom Himmel gefallen, daß ich Hochmuthschlöffer in die Höll' dermit bau'. Aber ich will eine ganz brave und eine ganz fleißige, denn wer fleißig ist, ist auch brav, und's Wischen und Putzen lernt sie schon von mir, Deine Mutter hat's auch bei keinem Andern gelernt. Gelt Alte?“

Dem Valentin war das Alles recht, aber die reichen Mädchen, die drei Mal grünes Band auf dem Rock und handbreites gewässertes schwarzes auf der Kappe trugen, gefielen ihm allemal besser; „sie waren halt immer vorne dran, und da kommt mer freilich besser zu.“

Die Wirths saßen Abends um die Heuerute einmal beisammen und wollten bald schlaf gehn, aber der Alte war so gut aufgelegt, und da erzählt' er alle Mal von Lüttich. Heut kam eine Geschichte dran, die die Kätter und der Valentin gewiß schon sechs Mal gehört hatten, aber der Vater war so lustig, sie ließen ihn erzählen. Es war dämmerig in der Stube, sie feierten aber und brauchten kein Licht; die Kätter war etwas eingenickt, und der Valentin dampfte eine Cigarre, die Pfeifen waren schon nimmer Mode. Der Alte erzählte, sein bester Freund in Lüttich wär' ein Miethkutscher, ein Deutscher, gewesen, der schönste Mensch in ganz Lüttich, und ein ehrliches Blut, wenn's eins gegeben hätt'. Der hab' immer zu ihm gesagt: „Wenn Du Dir eine Frau nimmst, so fahr sie erst einmal spazier', da wirst Du's gleich gewahr, was an ihr ist.“ Der Miethkutscher hatt's drei Mal geprobirt und alle Mal die ihm gefiel über Land gefahren, sie bewirth'te und in Gesellschaft geführt, und alle Mal, bis er heim kam, wußt er was an Jeder war, alle Mal war's net viel. Die eine kicherte und lachte in Einem hin, und wie sie ein Glas Wein getrunken hatt', war sie lärmig, daß sich alle die Gäste im Wirthshaus, wo sie eingekehrt waren, net genug verwundern konnten; die Andere schwätzte von nichts wie von neuen Kleidern und ließ die Augen net von all' dem Staat, den sie sah, und die Dritte ließ kein gutes Haar an Allen, von denen gesprochen

wurde. Endlich aber fuhr er Eine, die wollt' er gar nicht fahren, aber sie begegnet' ihm auf der Chauffee, wie er einmal leer fuhr. Er bot ihr an, sie soll' sich einsetzen, weil sie ihm gefiel. Die war lustig und doch ehrsam, trug sich knapp aber einfach und erzählte vom Markt in Lüttich, wo sie herkam. Sie wußt' in Allem Bescheid, wie theuer das Getraid' war und die Wolle, wie hoch das Fleisch und der Fisch stand und erzählte wie schön die Messe in Lüttich vom Vater So und So gehalten würd', und da müßt' Eins fromm werden, wenn's die hörte; und sie wär' nur eine arme Spizenklöpplerin und müßt' ihre alte Mutter allein ernähren, das würd' ihr manchemal sauer, aber sie verlor nie den Muth und wenn der liebe Gott sie nur gesund erhielt, da ging Alles. So ging's fort und das war halt Eine wie der Miethkutscher sie brauchte. Der Wirth meinte, so könne Jeder sie brauchen. Die hat der Miethkutscher genommen, und 's hat ihn nie gereut. Mit den drei Andern war's aber richtig gar nichts.

Ueber der Geschichte wär' der Valentin der Mutter bald nachgenuckt, denn er war tüchtig müd', aber grad' wie sie zu End' war, pocht' Eins an's Fenster, und die Bodenfrau reichte einen Brief rein, den sie aus der Stadt mitgebracht hatte. Es wurde hurrig Licht gemacht und der Brief gelesen. Er war vom Schulzen aus Schneidemühl, einem kleinen Dorf hoch auf dem Thüringer Wald. Der schrieb, daß die Wittwe Zöllner, die aus Bodenau gebürtig und die einzige Verwandte Wahls war, gestorben, daß aber ihre Armuth so groß gewesen sei, daß die Gemeinde sie hab' müssen beerdigen lassen. Den beiden Kindern, einer Tochter und einem Sohn, blieb nicht so viel was man auf den Nagel legen könne. Da der Herr Better aus Bodenau die Daß' aber bei Lebzeiten immer unterstützt habe, so frag' er an, ob er nicht auch für die armen Würmer, die Kinder, was thun wolle, denn die Gemeinde Schneidemühl wär' auch schrecklich arm, mehr Bettler wie Rachbarn, und lebte nur vom Schachtelmachen.

(Fortf. folgt.)

\* Inferman (Höhlenstadt) russ. Stadt, Gouv. Taurien, Kreis Simferopol, im Hintergrunde der Bai von Sebastopol, rechts am Fluß Usen, mit Hafen. In den nahen Kalkfelsen sieht man eine unterirdische Stadt, die in dem Felsengebirge ausgehauen ist, welches beide Seiten des Thals begleitet. Man findet hier Wohnhäuser und Kirchen, Klöster mit ihren langen Korridoren und Zellen, Kapellen, Grabmälern und Befestigungen mit Zinnen und Thürmen. Die Höhlen dienten, wie Pallas vermuthet, einst arianischen Mönchen zur Wohnung, als sie vor den byzantinischen Kaisern hierher geflohen waren. Das Thal von Inferman ist herrlich und wird von einem Flusse bewässert, ist aber verödet; Büffel, Schafe und Ziegen sind die einzigen Bewohner, und diese ziehen sich immer bald in die kühlen Schatten der Höhlen zurück, um sich gegen die sengenden Strahlen der Sonne zu schützen oder ihren Durst aus den Steingräbern zu stillen, welche jetzt als Viehtränke dienen. In der Umgegend von Inferman liegt das Dorf Beikerman, Fundort eines zum Waschen tauglichen Thons.

Heidelberg. Auf dem am 11. Dezember dahier abgehaltenen Viehmarkt wurden 57 Stück Vieh verkauft und dafür 7689 fl. 12 fr. eisdft.

**Frucht: Mittelpreise.**

Heidelberg, am 12. Dezember. Korn 15 fl. 30 fr., Gerste 12 fl. 15 fr., Weiz 8 fl. 35 fr., Haber 6 fl. 40 fr., Sen. per Zutr., 1 fl. 8 fr., Kornstroh. per 100 Geb., 16 fl. 40 fr., Spelsstroh 8 fl. 20 fr. Verkauft 929 Malter. Eingekelt 44 Malter. Erlös 9216 fl. 31 fr.

Bruchsal, 9. Dez. Kernen 19 fl. 14 fr., Haber 6 fl. 30 fr. Durlach, 9. Dez. Kernen 19 fl. 27 fr., Korn 15 fl. 15 fr., Gerste 11 fl. 42 fr., Weizstroh 17 fl. 30 fr., Haber 6 fl. 36 fr., Erbsen 19 fl., Sen per Zutr., 1 fl., Stroh, 100 Geb. 9 fl.